



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

††: Andrian und Schmerling.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

das anerkannte Orakel der Arbeiter, auf allen Bauplätzen inner- und außerhalb der Linien. Die Damen nannten ihn deshalb den schönen „Arbeiterkönig.“

Und trotz all' ihrer Herrlichkeit und ihres wirklich heilsamen Wirkens sind die meisten Männer, welche wir hier genannt, im Strome der Zeit wieder verschwunden und haben neuen Helden Platz gemacht, welche auch sogleich die verlassenen Stühle im „rothen Igel“ an der Stelle der bisherigen Machthaber einnahmen.

### Andrian und Schmerling.

Herr v. Andrian, schon in den vormärzlichen Zeiten berühmt durch seine Schrift über Oestreichs Zukunft, welche er in der liberalen Entwicklung der bisherigen ständischen Institutionen suchte, seither Reichsgesandter in London, hat durch das Sendschreiben, welches er über das Verhältniß des regenerirten Oestreich zum regenerirten Deutschland an seine Wähler erlassen hat, den Ruhm erlangt, der erste östreichische Staatsmann zu sein, welcher jenes an sich vollkommen klare, und nur durch unreife, knabenhafte Begierden verdunkelte Verhältniß mit sicherem Bewußtsein in eine bestimmte Fassung gebracht hat. Wir würden diesen Ruhm gern dem gegenwärtigen Ministerium vindiciren, wenn es ihn nicht durch einzelne Schritte der Alt-Metternich'schen Politik, durch den Abortus seines Gemeindegesetzes und durch den Verdacht, mit den bairischen Capucinern und den Anarchisten Deutschlands die Hände zu falschem Spiel zusammen zu stecken, wieder in Frage gestellt hätte. Niemand hat freudiger den großen, unerwarteten Aufschwung des so vielfältig verlästerten Kaiserstaats begrüßt, als wir; aber es wäre verhängnißvoll, wenn seine Staatsmänner sich durch dieses überraschende Ereigniß über die noch immer vorhandenen furchtbaren Schwierigkeiten seiner Lage verblenden und durch blinde Herrschsucht in neue Verwickelungen zehn ließen, die am Ende unlösbar sein würden. Der ungarische Krieg, die entgegengesetzten Ansprüche der verschiedenen Nationalitäten, die Nothwendigkeit, zu der staatlichen Reorganisation wenigstens den ersten Grundstein zu legen, die bevorstehende finanzielle Krisis würden einer intelligenten Regierung schon mehr als hinreichende Beschäftigung geben. Dazu kommt aber nun die neue Wendung der Dinge in Italien, die Idee eines italienischen Staatenbundes, in welchem Oestreich jedenfalls ein unabsehbares Feld des Ehrgeizes finden dürfte; dazu kommt der Blick auf die Donauländer, welche die einzige wahrhaft fruchtbare Zukunft Oestreichs umschließen, den man aber einer höchst bedenklichen Connivenz gegen Rußland zum Opfer zu bringen geneigt scheint. Wenn nun zu all' diesen Aufgaben noch das alte Intriguenspiel in Deutschland hinzukommt, so finden wir in dem großen Anlauf der letzten Monate nichts mehr als die Vorbereitung einer neuen, viel sinnloseren und blutigeren Revolution. Oestreichs Staatsmänner mögen wählen: hier das klare Bild eines mächtigen, wohlorganisirten Reiches, dort die unklare Betheiligung in einem unbestimmten, falschen Spiel der Diplomatie.

Wir lassen das Sendschreiben folgen, weil es unsre eignen Ansichten auf das Bündigste ausspricht.

„Ich leugne nicht und will es nicht leugnen, daß ich als Oestreicher vor allem Andern an dem Namen Oestreich, an seinen tausendjährigen Erinnerungen, an seiner glorreichen Geschichte hänge, und daß ich selbst, wenn ich es für möglich hielte, die

Hand nicht dazu bieten könnte, diese Bande zu zerreißen und diesen ruhmvollen Namen zu verwischen. Aber abgesehen von subjectiven Gefühlen, glaube ich, daß der kalte unbefangene Blick des Staatsmannes zu keinem andern Resultate gelangen wird. Ich hege die feste Ueberzeugung, daß ein großes einiges Oestreich im europäischen und besonders im deutschen Interesse unumgänglich nothwendig ist — und daß dieses Oestreich nicht auf Einer vorherrschenden Nationalität, sondern auf der Gleichberechtigung aller Nationalitäten begründet sein müsse. Ich theile aber auch nicht, wenn ich ihn gleich begreifen kann, den Nationalitätsschwindel, welcher gegenwärtig durch die Welt geht; ich glaube, daß auch dieses Princip einer feindseligen Exklusivität seine Zeit gehabt haben wird, und daß man es einst einsehen wird, daß es noch höhere Bindungsmittel unter den Menschen gibt, als das einer gemeinsamen Sprache. — In dem Theile von Europa, welcher Oestreich heißt, wohnen die Ausläufer von sechs verschiedenen Nationalitäten hant durch einander, und nicht nur das Reich, sondern jede Provinz, ja beinahe jeden Kreis müßte man zerreißen, wenn man die einzelnen Nationalitäten fordern wollte. Die Politik des regenerirten Oestreichs, die einzig natürliche, daher die einzig gerechte Politik desselben, muß dahin gehen, bei vollkommener provinzieller Selbstständigkeit und voller Gleichberechtigung aller Nationen Einen politischen Mittelpunkt für ganz Oestreich zu gründen, daher den Dualismus aufhören zu machen, welcher vor dem März und noch weit mehr seitdem Ungarn und das übrige Oestreich auseinander hielt. Nur auf diese Art kann Oestreich seine Größe und Macht behaupten, während zugleich durch die provinzielle Selbstständigkeit Gleichstellung der Nationalitäten zur Wahrheit werden und verhindert werden kann, daß die Eine an Zahl und Civilisation überlegene, die anderen erdrücke. Mit einem Worte: Wien muß der Mittelpunkt eines östreichischen Bundesstaates werden. Mit dieser Politik verträgt es sich aber nicht, daß ein Theil dieses Bundesstaates nebstbei noch einem andern Bundesstaate angehöre, am allerwenigsten aber einem so compacten, so centralisirten, wie es derjenige sein wird, welcher gegenwärtig in Frankfurt gebaut wird. Ich hoffe und wünsche es im östreichischen Interesse selbst auf das sehnlichste, daß dieser Bau groß und mächtig zu Stande komme, denn nur zwischen gleich bedeutenden Staaten kann ein dauerhafter Bund geschlossen werden; ich sehe es aber eben so klar und unzweifelhaft ein, daß Oestreich diesem Bunde nicht beitreten kann. — Ich lege keinen hohen Werth auf die §. 2 und 3 der deutschen Verfassung und auf das Botum der deutschen Nationalversammlung vom 27. October, wenigstens keinen höheren als den, daß dadurch das bisher unklare Verhältniß Oestreichs zu Deutschland ins Klare gebracht werden wird, und freue mich in diesem Sinne darüber. Wäre auch der Ausdruck Personal-Union in der Verfassung nicht vorhanden, so würde dieses Verhältniß nichtsdestoweniger existiren, sobald Oestreich dieser Verfassung beiträte, denn so viel ist gewiß:

daß durch eine einheitliche diplomatische, daher auch handelspolitische Vertretung Deutschlands, mit Einschluß der deutsch-östreichischen Provinzen, die Einheit Oestreichs nach außen, folglich Oestreich als eine Großmacht aufhört, und Conflict zwischen den Deutschen und nichtdeutschen Theilen Oestreichs im Bereiche einer nahen Möglichkeit liegen, Conflict, welche eben sowohl politischer als materieller Natur sein können;

daß die Unterordnung der deutsch-östreichischen Heeresmacht unter die deutsche Reichsgewalt ein gleiches Resultat zur Folge haben würde, und die östreichische Armee, in welcher das große Princip, welches in Zukunft Oestreichs Staatsmaxime sein muß, das der Gleichberechtigung aller Nationalitäten, mit so großem Glücke durchgeführt ist, aus einanderreißen würde;

daß die der deutschen Nationalversammlung übertragene legislatorische Gewalt die Kluft zwischen den deutschen und nichtdeutschen Ländern Oestreichs unabsehbar erweitern würde, und zwar in dem steigenden Maße, als die Bedeutung jener Nationalversammlung zunehmen wird und muß;

daß demnach in allen deutsch-österreichischen Provinzen künftighin nur Provinziallandtage, dagegen für die übrigen Bestandtheile Oestreichs Eine legislative Nationalversammlung bestehen würde;

daß somit der Schwerpunkt der österreichischen Monarchie verrückt und nach Osten (etwa nach Pesth) vorrücken würde, aus Oestreich ein Oestreich und eben dadurch ein Slavenreich werden würde.

Ich glaube aber auch, daß die nichtdeutschen bisher zum deutschen Bunde gehörigen Länder Oestreichs Bedenken tragen würden, sich dieser neuen engeren Gestaltung Deutschlands anzuschließen, und daß eben Jene, welche den Standpunkt der Nationalität über jeden andern stellen, die Gerechtigkeit dieses Bedenkens zugeben müssen. Alle diese Erwägungen haben mich zu der Ueberzeugung gebracht, daß Oestreich dem neuen deutschen Bundesstaate, wie er gegenwärtig in Frankfurt beabsichtigt wird, und welcher, wie ich zuversichtlich hoffe, zur Wirklichkeit werden wird, nicht angehören kann, ohne einen politischen Selbstmord zu begehen, welcher eben so für Oestreich, wie für Deutschland verderblich wäre. Die sechs oder höchstens acht Millionen unfreiwilliger deutscher Staatsbürger, welche Deutschland in dem einen Falle gewinnen würde, wiegen einen Staatenbund mit den 38 Millionen des großen einigen Oestreich nicht auf. Ich will aber keinen bloß völkerrechtlichen, sondern einen Staatenbund mit dem einigen Deutschland — ich will, daß zwischen diesen beiden großen, gleich mächtigen Bundesstaaten ein Staatenbund geschlossen werde, in welchem, statt wie bisher 38 ungleiche, so jetzt zwei ebenbürtige Contractanten einen unauflöselichen politischen und materiellen Bund eingeben, beiden zum Vortheile, zu Schutz und Trutz, und mit möglichster und immer fortschreitender Einwegräumung aller materiellen, geistigen und politischen Schranken zwischen beiden Reichen. Ich will, daß für diese gemeinsamen Zwecke des neuen Staatenbundes ein permanentes Directorium zu gleichen Theilen von beiden Seiten gebildet werde, und daß die Interessen der Völker durch periodische Einberufung von Ausschüssen der deutschen wie der österreichischen Nationalversammlung gewahrt werden. Mehr kann ich nicht zugeben, ohne Oestreich zu vernichten, ohne sowohl Deutschland als Oestreich in ihrer naturgemäßen Entwicklung zu hemmen. Lassen Sie uns als Brüder friedlich und freundschaftlich neben einander wohnen, ohne gewaltsam die Widerstrebenden zusammen zu zwingen.“

Der Zusatz ist kaum nöthig, daß dieses „Directorium“ nicht etwa eine gemeinschaftliche Centralregierung beider Staaten, sondern nur ein von beiden delegirter Ausschuß zur Erreichung bestimmter Zwecke sein darf.

Es ist von Interesse, mit diesem Sendschreiben die Ansichten zu vergleichen, welche Herr v. Schmerling, der bisherige Premier des deutschen Reichs in partibus, und jetzt, wie wir es vorausgesetzt, Bevollmächtigter Oestreichs bei der Centralgewalt und zugleich Deputirter bei dem österreichischen Reichstage, seinen Wiener Wählern vorgelegt hat. Er bestätigt darin mit einer anerkennenswerthen Offenheit und Naivität alles dasjenige, was wir vor einigen Wochen über seine bisherige Wirksamkeit am Bundestage, in der Nationalversammlung und der Centralgewalt vermuthungsweise aussprachen. Er fühlt sich vor Allem als Oestreicher; er legt auf dieses Prädicat schon durch die häufige, etwas gemachte Wiederholung ein wesentliches Gewicht; er hat überall die Interessen Oest-

reichs denen des Reichs vorangestellt, und beschwert sich doch mit einer gewissen Bitterkeit darüber, daß man gegen ihn „als Oestreicher“ Mißtrauen gezeigt, und daß er es daher seiner Ehre „als Oestreicher“ nicht länger angemessen erachtet habe, sich dem mit manchen unpraktischen Elementen zerlegten Reichstag weiter aufzudrängen. Er erklärt mit äußerster Bestimmtheit, Oestreich dürfe keinen Fuß breit Landes von seinen wohlverordneten Provinzen aufgeben.

Wie er sich aber die fernere Stellung Oestreichs zu den deutschen Bundesländern denkt, darüber spricht er sich nicht deutlich aus. Vermuthlich analog mit Italien. Kommt der italienische Staatenbund zu Stande, so wird Oestreich nicht verfehlen, mit seiner lombardisch-venetianischen Provinz in denselben einzutreten, und wie es die Natur des mächtigsten Bundesgliedes mit sich bringt, in demselben die Hegemonie zu beanspruchen. In dem deutschen Bunde wird es ebenso geschehen; Oestreichs Besatzungen werden in den Bundesfestungen bleiben, Oestreichs Abgeordneter wird das Präsidium im Bundesrathe führen, wie seither. Vielleicht läßt sich noch ein dritter, ein panslawistischer Staatenbund zusammenbringen, in welchem Oestreich mit Rußland und der Türkei gemeinsam tagt.

Eine weite Perspektive! aber weder klar noch erfreulich. Kommt es dazu, so ist auch Oestreich nur der Schemel, auf den Rußland seine Füße setzt.

Wird Deutschland die Kraft haben, durch die Kraft des eignen Organismus diesen fremdartigen, ungesunden Ueberwuchs von sich auszuscheiden? Wird Oestreich die Einsicht gewinnen, daß jede Zersplitterung seiner productiven Kräfte zur Auflösung führt?

Es gibt Zeiten, wo die Ereignisse den Menschen so über den Kopf wachsen, daß sie sich selber wie in einem Hohlspiegel erscheinen. Der Mythos vom angestammten Glück des Hauses Oestreich ist auch diesmal wieder auf eine so wunderbare Weise zur Wahrheit geworden, daß man nicht darüber staunen könnte, wenn seine Staatmänner die Besinnung verlören. Aber es wäre verhängnißvoll für Oestreich, verhängnißvoll für Europa. † †.

### Frankfurter Fata Morgana im Ezechenlande.

Die chinesische Mauer, welche theils durch die Kunst der hiesigen Baumeister gegen den Einbruch eines Staatsbanquerottes und die Verwüstungen deutscher Kultur, theils durch die natürlichen Bergreihen der 31 deutschen Fürsten um die östreichische Integrität und Selbstständigkeit gezogen worden sind, verhindern nicht, daß manchmal gespenstische Erscheinungen unsere Leute beunruhigen.

Die lustigen Gestalten erscheinen bald im Gewande eines deutschen Zeitungsartikels, bald auch im Flor eines Ministerialrundschreibens, oder auch in dem glänzenden Mantel einer mitteleuropäischen Conföderation. Wir sind nicht sicher, daß ein trauriger Aberglaube einstens die hitzigen Köpfe zersprengt und die Stimmen, welche jetzt noch manchmal laut gegen die unschuldigen Deutschen schreien, als warnende Töne durch die verwaisten böhmischen Fluren irtren.

Die nahe Vereinbarung Deutschlands, wie sie wenigstens den Oestreichern erscheint, drückt die Deutschen in Böhmen nieder, ohne den Ezechen Vertrauen einzulösen auf den Bestand ihrer Hoffnungen. Und in Wahrheit, so sehr wir auch von der Nothwendigkeit überzeugt sind, daß Deutschland vorwärts gehe, ohne sich durch ein möglicherweise getäuschtes Vertrauen auf Oestreich aufhalten zu lassen: so wenig kann man sich